

Schweizer Strom, made in Italy

Die Schweiz produziert ab 2010 annähernd gleich viel Strom im Ausland wie im Inland. Das relativiert die aktuelle Klage über die drohende «Stromlücke».

Hanspeter Guggenbühl

Eng betrachtet besteht die Versorgungslücke bereits. Denn die Schweiz verbraucht seit 2005 mehr Strom, als die Kraftwerke im Inland produzieren. Bei einem Bedarf von 62 und einer Inlandproduktion von 58 Milliarden Kilowattstunden (Mrd. kWh) resultierte im Jahr 2006 ein Importüberschuss von 4 Mrd. kWh.

Neben den Kraftwerken im Inland verfügen Schweizer Stromunternehmen seit Jahrzehnten über Beteiligungen und langfristige Bezugsrechte aus französischen Atomkraftwerken. Allein damit erzeugen sie jährlich 18 Mrd. kWh Strom. Die Statistik registriert diese 18 Mrd. kWh zwar als Import. Doch Bund und Stromwirtschaft bewerten den – vertraglich gesicherten – Schweizer Atomstrom aus Frankreich gleich wie die Inlandproduktion, nämlich als Beitrag zur Landesversorgung. Heute produziert die Schweizer Stromwirtschaft in der Schweiz und Frankreich zusammen also 76 Mrd. kWh oder rund ein Viertel mehr Strom, als im Inland verbraucht wird; diesen Produktionsüberschuss verkauft sie zu Spitzenpreisen und mit happigem Gewinn auf dem europäischen Markt.

Der nukleare Überfluss wird in den nächsten Jahren allerdings schrumpfen: Einerseits steigt der Stromverbrauch im Inland weiter, weil eine griffige Sparpolitik fehlt. Andererseits sinkt die Produktion, weil die Laufzeit der AKW-Bezugsverträge mit Frankreich zwischen 2017 und 2040 stufenweise ablaufen und im Inland die ersten AKW vom Netz gehen. Deshalb drohe der Schweiz ab 2020 eine Strom-Versorgungslücke, zeigen die Energieperspektiven des Bundesamtes für Energie (BFE) und des Stromverbandes VSE. Diese Lücke öffne sich im Winter bereits ab 2012, prophezeite letzten Sommer Heinz Karrer, Chef des Stromkonzerns Axpo; er stützt sich dabei auf pessimistische Annahmen über die periodischen Schwankungen der Stromproduktion. Ab 2012 werden wir «in gewissen Winternächten zu wenig Strom haben», sagte an Weihnachten auch BFE-Chef Walter Steinmann.

Um die Stromversorgung mittelfristig zu sichern, brauche es im Inland neue Gas- und Kernkraftwerke, vertreten Strommanager und Politiker unentwegt. Gleichzeitig aber bauen die – weitgehend staatseigenen – Stromunternehmen in grossem Stil thermische Kraftwerke im Ausland, oder sie beteiligen sich an entsprechenden Projekten: Die Stromhändlerin EGL etwa, eine Tochter des Staatskonzerns Axpo, baut allein oder zusammen mit Partnern vier grosse Gaskombi-Kraftwerke in Italien. Spätestens ab 2010 will die EGL dort über Gaskraftwerke mit einer Leistung von 2000 Megawatt verfügen, was eine jährliche Stromproduktion von rund 14 Mrd. kWh ergibt. Das Gaskraftwerk Teverola, das die Bündner Rätia Energie bei Neapel baute, sowie Gaskraftwerke, welche die BKW Energie AG ebenfalls in Italien plant, bringen eine Produktion von weiteren 7 bis 8 Mrd. kWh. Der Stromkonzern Atel beteiligte sich schon früher an italienischen Gaskraftwerken und erzeugt damit mehr als 5 Mrd. kWh pro Jahr. Zusätzlich verfügt die Atel über fossile Kraftwerke in Osteuropa und plant den Bau eines Gaskraftwerks in Frankreich.

Mangel oder Überfluss?

Mit allen Kraftwerken und Beteiligungen, die sie im In- und Ausland besitzen, zurzeit bauen oder planen, können die Schweizer Stromfirmen ab dem Jahr 2010 insgesamt 109 Mrd. kWh Strom pro Jahr produzieren, davon annähernd die Hälfte im Ausland (siehe Tabelle). Diese Produktion überwiegt den heutigen Strombedarf in der Schweiz um über 75 Prozent; erst ab 2017, wenn die ersten AKW-Bezugsrechte auslaufen, wird diese Produktion wieder etwas abnehmen.

Wie lässt sich, so fragt sich bei diesem Überfluss, die Klage über die drohende «Stromlücke» rechtfertigen? Die Schweizer Strommanager antworten, mit dem Bau von

eigenen Produktionsanlagen in den wichtigsten Exportmärkten (insbesondere Italien) verfolge die Schweiz primär das Ziel, ihre Position im internationalen Stromhandel zu stärken und bisherige Stromtransporte von Frankreich via Schweiz nach Italien schrittweise zu ersetzen. Deshalb dienen die neuen Kraftwerke in Italien und Osteuropa – im Unterschied zu den AKW-Beteiligungen in Frankreich – nicht dazu, die Stromversorgung in der Schweiz zu sichern.

Diese Argumentation leuchtet ein. Doch ein Markt hält sich nicht an Pläne. Falls der europäische Strommarkt so liberal funktioniert, wie ihn die EU ankündigte, fliesst der Strom unabhängig vom Produktionsort dorthin, wo am meisten dafür bezahlt wird. Heute ist das Italien, weil Italien mehr verbraucht als produziert. Mittelfristig kann das die Schweiz sein, falls der Stromverbrauch hier weiter wächst und keine neuen Kraftwerke gebaut werden. Schwer vorstellbar ist jedenfalls, dass in der Schweiz die Lichter ausgehen, während staatliche Schweizer Stromfirmen im Ausland Strom im Überfluss produzieren.

Schweizer Stromproduktion im In- und Ausland in Milliarden Kilowattstunden (Mrd. kWh)

| | |
|--|--------------|
| Produktion im Inland 2006 ¹ | 58 Mrd. kWh |
| Produktion im Ausland ab 2010 ² davon: | 51 Mrd. kWh |
| • AKW-Bezugsrechte Frankreich | 18 Mrd. kWh |
| • Gaskraftwerke Italien | 27 Mrd. kWh |
| • Weitere Kraftwerke Ausland | 6 Mrd. kWh |
| Produktion Schweiz + Ausland | 109 Mrd. kWh |
| Verbrauch im Inland 2006 ¹ | 62 Mrd. kWh |

¹) hydrologisches Jahr per Ende September 2006

²) Schätzung Guggenbühl, basierend auf Beteiligungen und Projekten von Atel, EGL, NOK, CKW, BKW, EOS, RE, EWZ und EWB.